

CLAMOR POR LA DIGNIDAD – PERU

Die drei Organisationen – in Peru, in Deutschland und in Spanien – sind sowohl juristisch als auch von ihrer Funktionsweise voneinander unabhängig.

Das war nicht vorgesehen. Der schnelle Vertrauensverlust, den wir gegenüber der Organisation CIESCU erfahren haben, die in Arequipa unsere Partnerorganisation sein sollte, hat unsere Pläne geändert. Was sollten wir jetzt tun? Sollten wir einfach so unsere Unterstützung des „La Mansión“-Projektes aufgeben? Die Partnerschaft der „Mansión“-Schule und der Schule in Langenau aufgeben? Die vorgesehene Arbeit zur Vorbereitung und Begleitung von zwei ehrenamtlichen Mitarbeitern der Schule in Langenau aufgeben? Nein. Es gibt zu viele Menschen und Ursachen, die es uns nicht erlauben, uns aus „La Mansión“ zurückzuziehen. Wir glauben an das Projekt in „La Mansión“ (Arequipa, Peru), das von Deisi und Pamela geleitet wird. Wir vertrauen den Müttern (und Vätern), die sich für dieses Projekt engagiert haben. Wir möchten, dass die Kinder, die von diesem Projekt profitieren, auch weiterhin von dieser Unterstützung bezüglich Ernährung, allgemeiner und kultureller Ausbildung profitieren können. Wir glauben, dass die Erfahrung, die wir innerhalb eines Jahres mit unserer ehrenamtlichen Tätigkeit gemacht haben, sich lohnt.

Um mit dieser unerwarteten Situation fertig zu werden, mussten wir zusammen mit Deisi und Pamela in Peru und mit den Organisationen „Claim for Dignity e.V. (CfD) in Deutschland und „Clam per la Dignitat“ (CxD) in Spanien zwei Beschlüsse fassen. Beim ersten Beschluss ging es darum, das Projekt neu zu strukturieren und ihm einen neuen Namen zu geben. So haben wir das denn auch getan. Ab jetzt heißt das Projekt in „La Mansión“ „Pueblo sin hambre“ („Das Dorf ohne Hunger“). Dies liegt ganz in der Kontinuität des bis jetzt durchgeführten Projektes, jedoch mit geringen Veränderungen. Der zweite Beschluss bestand darin, Deisi und Pamela dazu

editorial

zu ermutigen, vor Ort eine neue Organisation zu gründen. Mit der Unterstützung von Nelva, der Mutter von Pamela und von María José, Mitglied von „Claim for Dignity e.V.“, die vergangenen Sommer zwei Monate lang in Arequipa war, um das Projekt zu unterstützen, wurde „Clamor por Dignidad – Perú“ (CpD) gegründet. Mit dieser bescheidenen aber feinen Organisation vor Ort haben wir jetzt in Peru Fuß gefasst. Dies ist notwendig, damit das Projekt gut funktionieren kann und auch zur Unterstützung der dortigen Arbeit der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen aus Deutschland.

Eine Nachwirkung der Gründung von „Clamor por la Dignidad – Perú“ besteht darin, dass wir die Partnerschaft der Organisationen vertieft haben, und dass wir unter ähnlichem Namen gleiches Gedankengut vertreten. Die drei Organisationen – in Peru, in Deutschland und in Spanien – sind sowohl juristisch als auch von ihrer Funktionsweise voneinander unabhängig. Das ist gut so. Das Bulletin jedoch ist ein Instrument, das die drei miteinander verbindet. Der Leitartikel des Bulletins ist die offizielle Stimme der drei Organisationen und das Bulletin ist ebenfalls ein eigenes Instrument für „Clamor por la Dignidad – Perú“.

In dieser Ausgabe befindet sich ein sehr interessanter Beitrag von Christian Engelhardt über ein Projekt der Bewässerung und Neubepflanzung von Matarani, einer Gegend an der Küste Perus, etwa 100 Kilometer von Arequipa entfernt. Dazu kommt noch der erste der beiden Beiträge von Stephanie Wildenberg, in dem sie eine Zusammenfassung der interessantesten Ideen und Schlussfolgerungen ihrer Diplomarbeit über „La Mansión“ („Zur Bedeutung gemeinwesenorientierter sozialer Arbeit im Armenviertel ‚La Mansión‘ in Peru“) veröffentlicht. Mit dieser Diplomarbeit und den darauffolgenden mündlichen Prüfungen hat Stephanie ihr Studium an der Universität in Tübingen mit einer Note von „sehr gut“ abgeschlossen. Herzlichen Glückwünsch!

Die Vorstände von CfD, CpD und CxD

**ZUR BEDEUTUNG GEMEINWESEN-
ORIENTIERTER SOZIALER ARBEIT IM
ARMENVIERTEL LA MANSIÓN IN
PERU
– EIN SOZIALPÄDAGOGISCHER
HANDLUNGSANSATZ IM KONTEXT
VON ENTWICKLUNGSZUSAMMEN-
ARBEIT –**

**EIN KLEINER AUSSCHNITT AUS MEI-
NER DIPLOMARBEIT 2010**

**Die Betroffenen müssen den Vorge-
hensweisen und Zielen einer Projektar-
beit im Rahmen von Entwicklungszu-
sammenarbeit aktiv zustimmen, in kon-
krete Aktionen miteingebunden werden
und zu Mitverantwortlichen werden**

Während meines halbjährigen Aufenthaltes in Arequipa und der Mitarbeit im Projekt „Pueblo sin hambre“ im urbanen Armenviertel La Mansión sind mir eine Menge Fragen begegnet, die mich nachhaltig beschäftigen: Wie entsteht Reichtum, wie Armut? Warum befindet sich die Welt in einer Schiefelage? Wie kann Entwicklungszusammenarbeit nachhaltig aussehen und wie wird sie den Fähigkeiten und Bedürfnissen der in Armut lebenden Menschen gerecht? Im Rahmen meiner Abschlussarbeit in der Disziplin Erziehungswissenschaft konnte ich im Jahr 2010 zumindest einen Teil meiner Fragen wissenschaftlich beleuchten.

So stellte sich mir vor allem auch die Frage, welchen Beitrag Soziale Arbeit im Rahmen von Entwicklungszusammenarbeit für Menschen in einem Entwicklungsland wie Peru es ist, leisten kann, die benachteiligt, ausgegrenzt und stigmatisiert sind, in teilweise extremen Armutsverhältnissen leben und sich aufgrund ihrer schweren Alltagsbedingungen mit einer Vielzahl weiterer Problemfelder, wie häusliche Gewalt, Alkoholismus und Kinderarbeit konfrontiert sehen. Im Speziellen habe ich dabei die Frage untersucht, welche Bedeutung das Empowerment-Konzept, gemeinwesenöko-

gedanken

nomische Ansätze, politische Partizipation und soziale Netzwerkarbeit als bedeutsame Elemente gemeinwesenorientierter Sozialer Arbeit für die Situation in La Mansión spielen.

Einige der BewohnerInnen von La Mansión waren bereits NutznießerInnen materieller Hilfeleistungen des Staates und (inter-)nationaler Nichtregierungsorganisationen. Diese materiellen Zuwendungen waren sicher eine Hilfe für die Menschen in La Mansión. Solche Hilfen können jedoch nicht nachhaltig sein, wenn sie auf materielle Gaben und technische Interventionen beschränkt werden. Es gibt eine Vielzahl an Entwicklungshilfeprojekte, die an den Menschen vorbei konzipiert wurden. Die Betroffenen müssen den Vorgehensweisen und Zielen einer Projektarbeit im Rahmen von Entwicklungszusammenarbeit aktiv zustimmen, in konkrete Aktionen miteingebunden werden und zu Mitverantwortlichen werden. Ist dies nicht der Fall, so stellt sich die Frage, ob „Hilfe“ geleistet werden sollte bzw. darf. Originär sozialpädagogische Ansätze wie Gruppenbezogenheit und Gemeinwesenorientierung begünstigen die Aktivierung der Handlungsfähigkeit von Menschen und somit das Postulat „Hilfe zur Selbsthilfe“ in der Entwicklungszusammenarbeit nicht zur hohlen Phrase verkommen zu lassen (siehe Artikel der nächsten Ausgabe „Hilfe zur erlernten Hilflosigkeit?“).

Gemeinwesenorientierte Soziale Arbeit agiert im intermediären Raum. Demnach arbeiten Professionelle der gemeinwesenorientierten Sozialen Arbeit unmittelbar mit den Menschen vor Ort; gleichzeitig mischen sie und bestenfalls auch die BewohnerInnen selbst in der politischen Landschaft mit, machen auf Missstände aufmerksam und skandalisieren diese ggf. auch öffentlich. Das Konzept der gemeinwesenorientierten Sozialen Arbeit kennt die Wichtigkeit und Notwendigkeit eines interdisziplinären Zugangs und kann im Rahmen von Entwicklungszusammenarbeit einen wesentlichen Beitrag zur Offenlegung ungerechter Strukturen leisten. Es gilt gemeinschaftliches Handeln und Solidarität in einem Gemeinwesen wie La Mansión zu fördern. Hierbei ist es notwendig an vorhandene Ressourcen anzuknüpfen, um dadurch die Entwicklung von Empowerment-Prozessen zu begünstigen. Als Hilfsorganisation ist es wichtig, sich mit anderen Organisationen und Institutionen des Gemein-

wesens zu vernetzen und soziale und kulturelle Angebote und Einrichtungen der Gemeinde zu stärken. Die enorme Bedeutung der aktiven Beteiligung der Betroffenen und der Förderung bzw. überhaupt erst das Ermöglichen von Bewusstseinsprozessen betont auch Paulo Freire: „Das vertiefte Bewusstsein seiner Situation führt den Menschen dazu, die Situation als historische Wirklichkeit zu begreifen, die der Verwandlung zugänglich ist.“

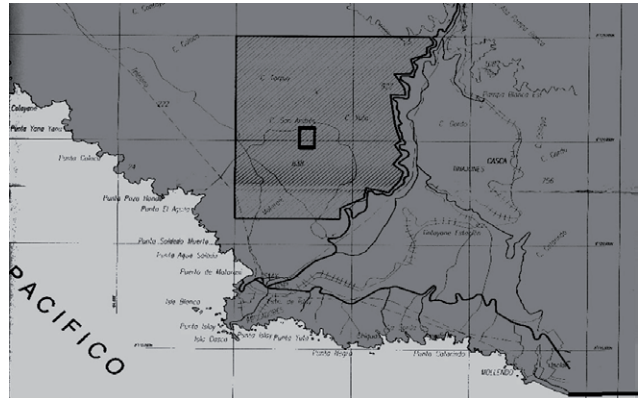
Das Projekt „Pueblo sin hambre“ leistet konkrete Hilfe im Form eines Ernährungsprogramms für ca. 140 Kinder und deren Eltern. Der nachhaltige Charakter des Projektes zeigt sich nicht nur in der Vermittlung von Wissen um Ernährung, Hygiene und Gesundheit, sondern auch in der täglichen und kontinuierlichen Präsenz der Eltern (vor allem der Mütter) in der Schulküche. Konzepte gemeinwesenorientierter Sozialer Arbeit streben an, möglichst allen BewohnerInnen eines Gemeinwesens ein Gemeinschaftsgefühl zu vermitteln und ihre Probleme gemeinsam zu lösen oder zumindest zu lindern, da nur so auch für die Kinder die Chance der sozialen Integration in diese Gemeinschaft möglich wird.

Stephanie Wildenberg

BEWÄSSERUNGS- UND WIEDERAUFFORSTUNGSPROJEKT MATARANI (PERU)



erfahrungen



Matarani ist ein kleines Wüstenstädtchen an der Küste, ca. 100 km westlich von Arequipa. Industrie gibt es keine und seitdem die Eisenbahnstrecke nach Arequipa nur noch sporadisch befahren wird, da der Reedehafen von Matarani kaum mehr genutzt wird, scheint es keine Chance für Arbeit und Einkommen zu geben. Denn in Matarani regnet es nicht. Der kalte Humboldtstrom erlaubt keine Wolkenbildung und damit Regen, obwohl es regelmäßig Nebel gibt.

War die Westküste Perus früher grün, da die bewaldeten Hügel den Nebel „gemolken“ haben, so wurden durch weidende Viehherden und nicht zuletzt den Bedarf an Brennholz bald die Bäume abgeholzt, die für die Wassergewinnung unverzichtbar waren. Versteppung und Ödnis waren die Folge, Armut und Abwanderung die Konsequenz.

Seit 15 Jahren kämpft Anthony (78) für Matarani und dieses Projekt. Ursprünglich gedacht, den Menschen in Matarani zu helfen, indem Wasser aus dem Pazifiknebel durch Nebelnetze aufgefangen wird und mit dem aufgefangenen Wasser eine landwirtschaftliche Nutzung des Areal und damit Arbeit und Wohlstand wieder möglich werden zu lassen, hat diese Projekt durch die

erfahrungen

Nutzungsmöglichkeit der dort wild wachsenden Rizinuspflanze als nachwachsende Rohstoffquelle für technische Kunststoffe eine weitreichende neue Perspektive erhalten.

Durch das aus dem Nebel gewonnene Wasser – in Containern gesammelt und über Bewässerungssysteme verteilt, wie es seit hunderten Jahren durch die Inkas praktiziert wurde - könnten wie zuvor Casuarina-Bäume gedeihen, die ihrerseits wie natürliche Nebelnetze wirken und in Ihrem Umkreis gepflanzte Tara- und Rizinuspflanzen mit Wasser versorgen.

Das von der Regierung mittlerweile geschützte Gebiet, ca. 3,76 Ha, wäre mit einer Anfangsinvestition von ca. 20.000 USD zumindest mit einem Pilotprojekt zum Beweis der Umsetzbarkeit nutzbar. Das geschützte Gebiet müßte hierzu jedoch

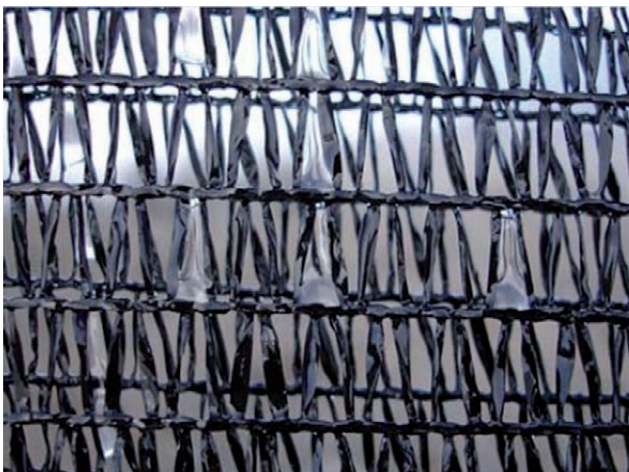


vor Ort von den Regierungsbehörden angefordert werden und ein Projekt aufgesetzt werden, welches die Umsetzbarkeit des Konzepts beweist. Hier wäre für CfD die Möglichkeit gegeben, mit einem langfristigen Engagement ein vielversprechendes Projekt mit Vorbildcharakter zu unterstützen; hier gilt es vor allem Unterstützung aus Industrie und Lehre einzuwerben.

Vorteil dieses Projektes im Kurzen:

- durchgängige Win-/Win-Situation für alle Beteiligten durch stringente Nachhaltigkeit
- ökologisch und ökonomisch sinnvoll durch Anbau von Nutzpflanzen auf vorher nicht nutzbarem Gelände
- steigende Nachfrage der Industrie nach Rohöl-Ersatzstoffe

Christian Engelhardt



Übersetzungen: Serge Michels

Herausgegeben von Claim for Dignity e.V. claimfordignity@claimfordignity.org
 ISSN 1861-6992
 eingetragener gemeinnütziger Verein
 Konrad-Adenauer-Str. 50/42
 D - 72072 Tübingen
 Tel. (+49) 7071 / 94 24 03
 Kontonummer 7354948
 Kreissparkasse Esslingen BLZ 61150020
 Vereinsregister Nr. 1458
 Amtsgericht Tübingen



clamdignitat@clamdignitat.org
www.clamdignitat.org

Herausgegeben von Clam per la Dignitat
 Av. Diagonal 285, 3-4
 E - 08013 Barcelona
 Tel: (+34) 932 700 239
 Fax: (+34) 933 684 336
 Eintragung in der Generalitat:
 Nr. 27.209, 1st section, Barcelona
 NIF: G-63.112.189
 C/c: 3025-0004-33-1433212631